

Anmoralischer Berliner Bilderbogen.

Es ist ein schöner Vorfall, die Unmoralität mit Selbstbezug zu betreffen, zumal sie in der Regel auch durch Geld gefördert wird. So hat man auch Frau Seiwold, rechte Gelly de Rhebdt, die sich durch ihre bekannten Radtänge in Berliner Kabarets und sonstigen künstlerischen Erbauungsstätten einer gewissen Beliebtheit erfreute, zu ihren tausend Mark Geldstrafe verurteilt, weil bei ihren Darbietungen der unmoralische Inhalt der künstlerischen Überwelt. Frau Seiwold, die bisher nicht angeklagt hat, weichen auch die paar Tausender nicht mit anhaben. Denn sie verdient im Monat soviel wie ein hoher Beamter im Jahr, nur mit dem Unterschied, daß ein Beamter seinen Beruf in entsprechender Kleidung ausüben muß, während dies bei Gelly nicht notwendig war. Wie weit Kunst geht und wo die Unmoralität anfängt, darüber sind sich, wie verschiedene Prozesse in der letzten Zeit klar erwiesen haben, die Sachverständigen nicht einig. Die einen behaupten, es gäbe in der Kunst keine Unmoralität, und die anderen, es gäbe in der Unmoralität keine Kunst. Bei Gelly de Rhebdt aber teilten die meisten Jurgen die Auffassung, daß es keine Kunst war. Denn Radtänge ist keine Kunst. Das kann schließlich jeder, wenn er auszugehen will. Kunst ist aber bekanntlich etwas, was nicht jeder kann, denn wenn es jeder könnte, wäre es keine Kunst mehr. So muß das Urteil als milde, aber gerecht empfunden werden. Doch bleibt die Frage: Wäre bei dem harten Gerichtsurteil der deutschen Richter, die jeglicher Standesunterschied zu obhoheln, daß sie z. B. einem Grafen Schließen, nur weil er ein Graf ist, wegen menschenwürdiger Vornamensführung verurteilt, während sie seine ungezogenen Mißheiser entsprechend kräftiger anfaßen, und jegliches ins Köstliche legen, — die in jeder Vornahme einen grellen Unterschied zwischen proletarischen oder gar simplen bürgerlichen und aristokratischen Verbrechen machen, — wäre also bei diesem angeprägten Gerichtsurteil unter anderen Umständen nicht auch eine Preisbegünstigung der Gelly möglich gewesen? Man muß, um einen ähnlichen Fall zu nehmen, in die Mitte zurückgehen. Als nämlich Epheura wegen eines Defizites sich vor den Richtern des alten Äthens verantworten sollte, da erschien sie in einem Zustand, den man gemeinlich als nackt zu bezeichnen pflegt. Und die Richter, einerseits von ihrer Schönheit gelendet, andererseits aus Gründen, die nicht bekannt geworden sind, sprach die Dame in der Armut, daß ein von Gott gefaschener Zustand unmöglich als unmoralisch erachtet werden könne — frei. Diese Probe aus Exempel hat Gelly bei den Berliner Richtern nicht versucht. Sie erlag nach der neuesten Mode geliebt und in ähnlicher Weise gekleidet, um damit zu zeigen, daß sie wisse, was sie für einen hohen Gerichtshof schickt. Und überdies gab sie eine Sondervorstellung, in der sie so besagt tanzte, daß ein Zunge ansetzt, er hätte feinerzeit im Kabarett einen, sagen wir bald, mehr sinnlichen Gebrauch gehabt. Und das Gericht schloß sich dieser Versicherung an. Wäre aber Frau Seiwold ähnlich wie Epheura vor die Richter getreten, wäre nicht, ob sie in ihrer ungemessenen Schönheit vielleicht nicht so — unzulässig gewirkt hätte?

Und überhaupt passieren bei den Berliner Richtern ganz merkwürdige Dinge. Da hat man jüngst eine Bande von Raubdiebinnen aufgegriffen und zum höchsten Entsetzen einer gewissen Reichsteile auch den dort beschäftigten Direktor Morbillius in die Sache verwickelt. Nicht ganz unschuldig, wie es heißt. Er wurde verhaftet, dann wieder enthaftet, und nun soll, wie wir hören, darauf hingearbeitet werden, daß der gute Mann zu einer anständigen, die Straftätigkeit ausschließenden Geistesbeschäftigung kommt. Denn es

handelt sich um einen vermögenden Mann aus den besten Kreisen, der zu den verschiedenen Persönlichkeiten die besten Beziehungen hat, und da geht es doch nicht an — hm, hm! Und da erfreut sich auch ein Ingenieur Franz, der vor einiger Zeit eine Reihe von jungen Damen auf nicht ganz einwandfreie Weise um ihre Unschuld und Gesundheit gebracht hatte, des besten Wohlwollens, sogar der beruflichen Freiheit, wie man betonen muß, obgleich seine Deutlichkeit in höchstem Maße strafbar sind. Aber auch hier ist man auf der Suche nach einer kräftigen Gemütskur, denn der Herr besitzt ein Millionenvermögen, und da geht es doch nicht an — hm, hm!

Aber man muß die Staatsanwaltschaft doch entschuldigen! Sie hat so viele kleine Diebe zu fangen, daß die großen vorläufig nicht berücksichtigt werden können. In der demokratischen Republik gibt es keine Verurteilung bevorrechteter Stände mehr! Da kommt alles häufig nach der Reihe! Und es ist nur ein Akt der ausgleichenden Gerechtigkeit, daß gerade in der Strafrechtspflege die einflussreichen und über gute Beziehungen verfügenden Mittelstufen hinter den anderen zurücktreten, daß sie wie jeder andere gemeine Kerl gebüdig warten müssen, — nicht um schließlich an die Reihe zu kommen, du lieber Gott, nur das nicht! — sondern um allmählich als heilsbedürftige Opfer ihrer Zeit irgendwo in Vergeßlichkeit zu sinken.

Georg Strelsker.

Das eifersüchtige Hühnerauge.

Von Gustav Hofmeister.

(Nachdruck verboten.)

Die Unfallversicherungsgesellschaft verlangte, vor der Aufnahme müsse ich mich von Dr. Pipofag impfen lassen. „Gegen welche Krankheit ist denn das?“ fragte ich den Doktor Pipofag, als er das grüne Flüsschen entwarf. „Gegen gar keine Krankheit, Herr! Gegen den Unfall!“ „Gegen Unfall? Wozu?“ fragte ich. „Gegen schon der Name, Herr! Hydroviridial-Hydrophobie, Hydroviridial — zu deutsch: der Wahn, — hat bekanntlich die Eigenschaft, seinem Unfall zugänglich zu sein. Schneiden Sie an einem Volken das winzige Fellchen ab, so ergründet sich das Fellchen sofort zu einem neuen, gefunden Volken, während der Patient selbst sich ebenfalls als geheilt erklärt.“ — „Nicht möglich!“ — „Sehr wohl möglich, mein Herr! Nach langjährigen Versuchen ist es mir gelungen, aus den Kopfhäuten dieses Tieres eine Flüssigkeit zu gewinnen, deren Einnahme beim Menschen raschste Heilung jedes Unfalls bewirkt.“ Während der Doktor das sagte, fragte er mit dem Zupfmesserchen fortwährend, ohne es zu merken, auf meiner Hand herum. „Was machen Sie denn da?“ fragte ich ihn. Er schreute auf. „Um Himmels willen!“ rief er, „jede einzelne Bewegung des Messerchens hat Ihrer Haut die normale Impfportion zugeführt. In Gedanken habe ich Sie nun aus Versehen amarm, dreißig, vierzigmal geimpft, Herr! Eifersüchtigen Sie, bitte, schaden kann es nicht. Wenn schon doppelgänger besser hält, wie gut muß erst vierzigmal geimpft haben!“ Ich bedachte mich und ging. Als ich um die nächste Ecke bog, trat mir ein Wälzläufer mit seinem hüftschiefen Holzschuhabsatz auf mein linkes Hühnerauge.

Au!

Weg war alles! — der Wälzläufer, das Hühnerauge, ein Stück von meinem Radkessel und ein Stück von meiner linken Sohle. Ich sah nach meinem Fuß — und was

ich in der Hand hielt, war mein Hühnerauge a. D. Aber kaum hatte ich es angefaßt, da fühlte ich, daß in dem Hühnerauge Leben war — es wuchs — es schwall — es regte sich — es wurde schwerer — jetzt war es schon so groß wie ein neugeborenes Kind — jetzt war es angeben der Schlingung — ich stellte es hin — es wuchs weiter — und nach längstens einer Viertelstunde war es so groß wie ich, ein Meter zweiunddreißig. Es legte seinen Arm betrocknet in den meinen und sagte: Ich habe Hunger, geben wir nach Hause Mittagessen.“

Ich hängte ihm meinen Palatow mit, und wir gingen. Als wir in die Wohnung kamen, stellte ich vor: „Meine Frau — mein Hühnerauge.“ Sie wollte uns nicht glauben, aber glücklicherweise waren uns zahlreiche Augenzeugen nachgelaufen, die beschworen die Richtigkeit unserer Angaben.

Das erste Mittagessen war ja so weit ganz nett. Aber in den nächsten Tagen begann die Sache unheimlich zu werden. Mein Hühnerauge kam aus meinem Kuche, aus meinem Keller, aus meinem Kleiderschrank. Es behauptete, es sei so gut ein Teil von mir wie ich selbst. Schließlich begann es auch mich mit meiner Frau zu behelligen. Das Hühnerauge ging mir zwar, aber es war um einige Jahrzehnte jünger. Ein gefährlicher Rivale. Als das Hühnerauge schließlich auch noch anzusetzen begann, daß es eigentlich mit meiner Frau ebenso gut verheiratet sei wie ich selbst, und als gar mein Freund, der Amtsrichter, ungeteilt ein recht bedenkliches Gutachten über die Rechtslage abgab, wurde mir die Sache zu bunt. Ich erklärte dem Hühnerauge, daß ich nicht geizig sei, es lebensfähig als meinen Kopf zu betrachten, es solle gelegentlich selbst einen Versuch ergreifen und selber seinen Unterhalt verdienen. Da wurde das Hühnerauge Hühneraugen-Operateur.

In meinem Hause ließ ich es nicht mehr verkehren, denn ich misstrauete ihm — und es war eifersüchtig auf mich. Aber durch Doktor Pipofag und durch den Agenten der Unfallversicherung hörte ich oft über es. Seine Kraft erweichte sich als übertragbar. So oft es einem Kunden ein Hühnerauge wegoperierte, wurde der kleine, abgetrennte Körperteil lebendig, wuchs sich zu einem vollständigen Menschen aus und verlangte von seinem unfreiwilligen Papa volle Verpflegung.

Schließlich gründeten die Benachteiligten und ihre Hühneraugen eine D. eine G. m. b. H. mit dem Zweck gemeinsamer Schadenersatzlage gegen die Versicherungsanstalt und gegen den Doktor Pipofag.

Aber der Doktor wußte sich zu helfen. Er forschte, suchte, lott und brüt, bis er einen neuen Impfstoff erfunden hatte; der kamme aus den Schwanzfedern der gemeinen Eintagsfliege (Ephemera vulgaris L.), die menschengewordenen Hühneraugen a. D. wurden mit dem ungenommenen Flüssigkeit geimpft — und nach sechs Stunden war jeder Impfling wieder zu seinem früheren, bescheidenen irdischen Hühneraugendasein zurückgekehrt.

Gegen mich schobert ein Prozeß der Versicherungsgesellschaft. Sie begehrt von mir, auch ich solle mich mit dem neuen Impfstoff behandeln lassen. Aber ich sträube mich, so lange ich kann. Ich habe Angst, nach dem Impfen werde ich entweder ein Hühnerauge oder eine Eintagsfliege. Und zu beidem habe ich keine Lust.

Eröffnung der Wiener Grillparzerausstellung.

Wie man uns aus Wien schreibt, wurde dort am 25. des 50. Todestages Grillparzers eine Spezialausstellung in Rathaus eröffnet. Eigene Abteilungen sind Grillparzer Beziehungen zu Goethe, zur Musik und zu den Frauen ge-

Der Reiter und die Frau.

Roman von Walter v. Hummel.

(Nachdruck verboten.)

Am einen Februartag des Jahres 1786 trabten auf der Straße, die von Bern weidwärts führt, zwei Reiter. Der zur Rechten Reitende mochte ungefähr Ende der Zwanzig haben. Sein bartloses, bräunliches, fast lächelndes, wirtliches Gesicht war scharf geschnitten und für seine Jugend schon stark überarbeitet. Red und frei trat unter dem schwarzen, vornübergelehnten Sattel die Stirne heraus. Die kräftig vortretende Nase, die von einem kräftigen Zug umspielten Lippen sprachen von Wagemut und Entschlossenheit. Kräftig und halbgeöffnet ruhten die schwarzen Augen zwischen den Ohren des hochgehenden Pferdes hindurchsehend, auf der schneebedeckten, blendenden Landstraße. Nur manchmal flackerten sie, wenn sie scharfer vorwärts schauten, lebhafter auf. — Ein einfacher grüner Reitrock schmiegte sich an die schmalen, schlanken Glieder, die in Sattel und Gebiß leicht hin- und herbeugten, ein weißes, leicht auf dem Rücken der Pferde gefessenes, mochte der oder jener Bauer gehabt haben, der dem Grüns ein von den Loren Berns begeben war. Wie aus einem Stück schmieglamen Stahls gebildet, sah er auf seinem starren vorwärtsdrängenden Koppen, einem starken, mächtigen Tier. Sein Begleiter, der ein braunes Dienerrößl trug, sah ebenfalls nicht schlecht zu Pferde. Aber er schien nicht so sehr sein Pferd aus Ehr herausgetrieben zu sein, war runder und behaglicher in der Bewegung, mehr gelassen und voller von Gestalt. Wenn er auch nicht sehr viel jünger als der Grüns sein mochte, hatte sein Gesicht in manchem Augenblick doch noch einen fast knabenhaften Zug. Gemächlich und wie verunndert schauten seine blauen Augen in die weiße Winterwelt hinein. An der linken Hand führte er ein ordentlich mittelgroßes, leicht abson in dem Kampfe melandolischen Graub des hereinbrandenden Abends untertanzen.

„Nicht als ob man dahin käme, wo der Wein blüht, sondern als ob man wahrhaftig ins Reich aller Neuen hineinritt.“ brummte der Braune und ließ dem stolpernden Badpferd eine scharfe Aufmunterung mit der Reigerte zuteil werden. „Wann ist's ich heute vor einer Karne ganz Landweges?“

„Da sieh, Joli!“ Scharf blühte der Grüns voran. Sein Begleiter schaute auf. Gelbraune Mauern, von hohen Farnen übertraff, schoben sich wildgrün aus dem Schneespiegel hervor. „Geben wir es schon?“ fragte mißtraulich der Braune.

„Der andere nicht.“ „Wurten.“

„Da können wir gerade vor Lorichsch noch glücklich hinein.“

Bei der Stadtmade wies der Grüns seinen Wab. Der Korporal warf einen prüfenden Blick hinein, grüßte höflich und ließ sie passieren.

„Krone?“ rief der Grüns zurück. „Dort steigt man wohl am besten ab?“

„Der Herr werden aufziehen sein.“ rief der Korporal. „Sie sitzen die breite Straße hinab und halten vor einem alten, hochgehenden Hause, das eine große, vergoldete Krone als Schild trägt und feierlich vor sich hinsteht. Dort kam ihnen, kein Köpchen lüftend, breit und unterlegt, der Wirt entgegen.“

„Hat er ein Zimmer für mich und meinen Diener, Platz in seinem Stall für drei Pferde?“

„Gewiß, Herr, eine gute Zehrung dazu.“

„Glaub ich ihm aufs Wort,“ lachte der Grüns und deutete auf das Häuschen des Wirtes. „Trag er uns nur so gut auf, wie ihm scheinbar alle Tage aufgetischt wird. Ist doch keine Krone auch rüchlich im ganzen Lande bekannt.“

„Man tut sein Bestes,“ schmunzelte geschmeichelt der Wirt und machte einen Krusthieb.

„Die Pferde kamen schäumend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

„Der Stall, Herr Wirt?“

Dieser wies nach einer Türe in der Einfahrt und ging voran. Der Grüns nahm dem Diener den Kappen ab, sog ihn in den Stall und begann ihn abzuhalten.

„Erfreut sich der Wirt höchst Beizinnen zu. „Euer Gnaden werden doch nicht selbst...?“ Der Knecht wird gleich zur Stelle sein.“

„Warum nicht selbst? Als alter Reitersmann?“ Und bis der Knecht langsam und gemächlich herangehohlet war, war der Knecht schon fast verlor. Mit einem Winkelschritt auf seinen Diener schritt der Grüns dem Wirt in das Haus voran und ließ die Treppe empor schraubend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

„Der Stall, Herr Wirt?“

Dieser wies nach einer Türe in der Einfahrt und ging voran. Der Grüns nahm dem Diener den Kappen ab, sog ihn in den Stall und begann ihn abzuhalten.

„Erfreut sich der Wirt höchst Beizinnen zu. „Euer Gnaden werden doch nicht selbst...?“ Der Knecht wird gleich zur Stelle sein.“

„Warum nicht selbst? Als alter Reitersmann?“ Und bis der Knecht langsam und gemächlich herangehohlet war, war der Knecht schon fast verlor. Mit einem Winkelschritt auf seinen Diener schritt der Grüns dem Wirt in das Haus voran und ließ die Treppe empor schraubend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

„Der Stall, Herr Wirt?“

Dieser wies nach einer Türe in der Einfahrt und ging voran. Der Grüns nahm dem Diener den Kappen ab, sog ihn in den Stall und begann ihn abzuhalten.

„Erfreut sich der Wirt höchst Beizinnen zu. „Euer Gnaden werden doch nicht selbst...?“ Der Knecht wird gleich zur Stelle sein.“

„Warum nicht selbst? Als alter Reitersmann?“ Und bis der Knecht langsam und gemächlich herangehohlet war, war der Knecht schon fast verlor. Mit einem Winkelschritt auf seinen Diener schritt der Grüns dem Wirt in das Haus voran und ließ die Treppe empor schraubend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

„Hat er ein Zimmer für mich und meinen Diener, Platz in seinem Stall für drei Pferde?“

„Gewiß, Herr, eine gute Zehrung dazu.“

„Glaub ich ihm aufs Wort,“ lachte der Grüns und deutete auf das Häuschen des Wirtes. „Trag er uns nur so gut auf, wie ihm scheinbar alle Tage aufgetischt wird. Ist doch keine Krone auch rüchlich im ganzen Lande bekannt.“

„Man tut sein Bestes,“ schmunzelte geschmeichelt der Wirt und machte einen Krusthieb.

„Die Pferde kamen schäumend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

„Der Stall, Herr Wirt?“

Dieser wies nach einer Türe in der Einfahrt und ging voran. Der Grüns nahm dem Diener den Kappen ab, sog ihn in den Stall und begann ihn abzuhalten.

„Erfreut sich der Wirt höchst Beizinnen zu. „Euer Gnaden werden doch nicht selbst...?“ Der Knecht wird gleich zur Stelle sein.“

„Warum nicht selbst? Als alter Reitersmann?“ Und bis der Knecht langsam und gemächlich herangehohlet war, war der Knecht schon fast verlor. Mit einem Winkelschritt auf seinen Diener schritt der Grüns dem Wirt in das Haus voran und ließ die Treppe empor schraubend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

„Der Stall, Herr Wirt?“

Dieser wies nach einer Türe in der Einfahrt und ging voran. Der Grüns nahm dem Diener den Kappen ab, sog ihn in den Stall und begann ihn abzuhalten.

„Erfreut sich der Wirt höchst Beizinnen zu. „Euer Gnaden werden doch nicht selbst...?“ Der Knecht wird gleich zur Stelle sein.“

„Warum nicht selbst? Als alter Reitersmann?“ Und bis der Knecht langsam und gemächlich herangehohlet war, war der Knecht schon fast verlor. Mit einem Winkelschritt auf seinen Diener schritt der Grüns dem Wirt in das Haus voran und ließ die Treppe empor schraubend und dampfend in den Torgang herangekloppt.“

